

Roosenthal-Becker Fall

**Distriktsanwalt Whitman be-
sucht Belastungszeugen.**

Konferiert mit Richter Goff.

New York, 5. Okt. Distriktsan-
walt Whitman machte gestern einen
kurzen Besuch im Westseite-Gefäng-
nis, um sich nach dem Befinden seiner
Belastungszeugen im Falle des Post-
zeileutnants Becker, der der Ermor-
dung von Herman Roosenthal ange-
klagt ist, zu erkundigen. Später hat-
te er und sein erster Assistent Hoff
eine einstündige Konferenz mit Rich-
ter Goff, vor dem am Montag der
Prozess gegen Becker beginnen soll.
Die Großgeschworenen, die die An-
klage gegen Becker erhoben haben, tra-
ten gestern wiederum zusammen und
vernahmen in sehr kurzer Zeit acht
Zeugen, unter ihnen Postzeileutnant
Coffigan, Kommissär Waldo und
zwei Männer, die mit Roosenthal im
Metropole zusammensaßen, kurz ehe
er erschossen wurde, Christian Walter
und J. J. Hiden, Kommissär Waldo
äußerte sich darüber, daß er eine
Stunde warten mußte, um dann
zwei Minuten lang vernommen zu
werden.

Amerikaner getötet.

**Sechs Marinesoldaten sind vor
Masaya gefallen.**

Nachrichten aus Nicaragua.

Washington, 5. Okt. Die in der
hiesigen nicaraguanischen Gesand-
tschaft heute eingetroffene Nachricht
lautet wörtlich: „Masaya durch Ueber-
fall genommen. Wir hatten einhundert
Tote und zweihundert Verwun-
dete. Amerikaner nahmen Copotepe
mit vier Toten und sechs Verwun-
deten. Correa besetzte zur selben Zeit
Barranca. Zellebon stieß mit seinem
Anhang und wurde in schwer ver-
wundeten Zustände acht Meilen von Ma-
saya gefangen genommen. Er starb
später. Heute sprach ich in der ame-
ricanischen Gesandtschaft vor, um an-
lässlich des Todes der lässlich des To-
des der Marinesoldaten der Regie-
rung der Vereinigten Staaten mein
Beileid auszudrücken. Die städtischen
Behörden von Granada haben um die
Erlaubnis nachgesucht, die gefallenen
amerikanischen Marinesoldaten bestat-
ten zu dürfen.“

Washington, 5. Okt. Ein Regiment
Marinetruppen hatte zu beiden Sei-
ten der Barranca Berg unter dem
Oberbefehl von Oberst John H.
Pendleton Stellung genommen; das
erste und zweite Bataillon stand zwi-
schen Managua und Masaya; jenes
wurde von Major Wm. N. McNeil
und dieses von Major George C.
Reed befehligt.

Washington, 5. Okt. Der hiesige
Gesandte Nicaraguas, Senor Castri-
lo, erhielt heute von dem nicaraguan-
ischen Minister für auswärtige An-
gelegenheiten Chamorro die Nachricht,
daß die amerikanischen Truppen in
Nicaragua die Stadt Copotepe ein-
genommen haben und daß bei der
Einnahme vier amerikanische Seefol-
daten getötet und sechs verwundet
worden sind.

Bryans Prophezeiung.

**Die Demokraten werden, wie
er sagt, siegen.**

Sie haben die richtigen Männer.

Salina, Kas., 5. Okt. Auf seiner
gestrigen Rundreise im Staate Kan-
sas übte William J. Bryan scharfe
Kritik an Laft und Roosevelt und
sagte einen demokratischen „Erd-
russ“ für den November voraus. Er
begannte den Tag in Concordia und
brachte ihn hier zum Abschluß. In
Whitene sagte er in einer Lobrede auf
Gov. Wilson: „Wilson machte New
Jersey so progressiv, wie Kansas ober
Nebraska, und jetzt ist Sulzer, welcher
seit 1896 mit uns geht, in New York
nominiert worden. Die Demokraten
wählen heute die richtigen Männer
für die Aemter. Wir werden siegen.“
In seiner Rede sagte Herr Bryan
gestern abend, Herrn Laft sei es nicht
gelungen, das Volk zufriedener zu stel-
len, weil er das Vertrauen der großen
Massen nicht hätte. Er erklärte, Col.
Roosevelts Pflichtvernachlässigung sei
Schuld daran, daß Laft vor vier Jah-
ren gewählt wurde.

Wurde abgelehnt.

**Gefund um Schlachtschiff für künftige
Bombenwürfe herzugeben.**

New York, 5. Okt. Wie aus
Washington gemeldet wird, hat Rear-
Admiral Andrews als antirender
Marineoffizier das Ersuchen der
Aeronautischen Gesellschaft, ihm am
Columbus-Tage ein Schlachtschiff als
Zielfeld für ihre künftigen Bomben-
würfe von Aeroplanen herab zur
Verfügung zu stellen, abgelehnt. Die
Verfuche sollten, wie berichtet, bei der
Eröffnung des neuen Flugfelds der
Gesellschaft auf Staten Island statt-
finden. Bezüglich der Beschäftig-
ung der Flotte ist zu bemerken,
daß man die Armada jeden Tag wach
bestehen lassen.

Das Geländnis.

Von Hans Schönfeld.

Es war am Morgen nach dem Ju-
beltage, an dem Oberlehrer Helmer
und seine Frau das Fest der goldenen
Hochzeit gefeiert hatten. Als sie mit
dem Kaffee zu Ende waren, griff
Helmer nach einem Päckchen Briefe,
das er neben sich gelegt hatte.
„Nun kommt unsere Nachfeier“,
sagte er.

Die alte Frau errödete, als er ihr
ein kleines Paket überreichte, das mit
einem Rosaband verschmückt war. Sie
setzte ihre Brille auf. „Wir wollen
es so machen“, sagte sie. „Beder liest
seine eigenen Briefe vor. Dann be-
kommen wir ein recht's Bild davon.“
„Einerstanden!“ sagte Helmer.
„Aber wer von uns beiden hat eigen-
lich mit dem Schreiben angefangen?“
„Wie Du so fragen kannst. Glaubst
Du, daß ein junges Mädchen einem
Manne zuerst schreibt?“

„Das nicht. Aber es ist mir ent-
fallen, auf welche Weise ich mich Dir
näherte. Ich begreife noch heute
nicht, wie ich den Mut dazu fand.“
„Er zwinerte ihre Pfeife zu und
nahm nun auch seine Pfeife zur Hand.“
„Aha, da haben wir's“, sagte er.
„Verzeihtes Fräulein Klingel! Bei-
folgend erhalten Sie die Gedächtnis-
Bilder von der Vogelweide. Auf
Seite 26 befindet sich das gemüthliche
Gedicht. Ich habe es rot angestrichen.
Darf ich mir erlauben, Sie dann und
wann mit ein paar guten Wörtern
bekannt zu machen? Genehmigen
Sie u. s. w.“

„Eigentlich sehr nett von mir“,
sagte Helmer. „Es war in der Zeit,
in der Du noch Gesellschafterin bei
Frau Geheimrat Biegmann warst,
bei der ich Dich kennen lernte. Du
hastest mich nach dem Autor eines
Gedichtes gefragt. Weißt Du auch,
welches es war?“
„Landeradei!“ murmelte die alte
Frau leise. „Unter der Linde auf
der Heide.“ Sie stockte und ihr
Blick schweifte in die Ferne.

Helmer zupfte sie am Arm. „Du“,
sagte er, „geträumt wird jetzt nicht.
Dasu war vor einem halben Jahr-
hundert Zeit genug. Was hast Du
denn geantwortet?“
Da blickte sie wie ein gehorsames
Kind in die Briefe und las die Ant-
wort, in der sie mit ein paar kurzen
Zeilen für die Ueberlieferung der Ge-
dichte dankte.

„Seine Antwort war eigentlich
recht kühl“, sagte Helmer. „Und
nicht gerade ermutigend.“
„Ja“, erwiderte sie. „Es ging
mir damals allerlei im Kopf herum.“
Die nächsten Briefe waren kurze
Billette, die Glückwünsche beige-
legt hatten, und entsprechende Dan-
kesscheit, die aber alle über die
Grenze des Konventionellen nicht
hinausgingen.

„Nun kommt eine große Lücke im
Briefwechsel“, sagte Helmer, „die das
Leben ausgefüllt hat. Ich dürfte
öfter bei Euch vorsprechen. Ich hatte
damals gerade mein Examen gemacht
und die Frau Geheimrat hat es nicht
übrig gelassen, daß ich Dir den Hof machte.“
„Ja“, sagte Frau Helmer. „Sie
stellte mir immer vor, was für ein
guter und lieber Mensch Du bist.“
„Das hast Du nicht von selbst ge-
merkt.“ Es klang ein wenig ent-
täuscht.

„Ich hatte noch allerlei im Kopf“,
sagte sie wieder.
„Wald darauf gingst Du zu Deinen
Eltern nach Mecklenburg“, fuhr Hel-
mer fort. „Vor Deiner Abreise sprachen
wir uns aus. Ich drückte zum
ersten Male „Du“ zu Dir lagen und
Dir den Verlobungsfuß auf die Rip-
pen drückten. Ich wollte gleich mit
Dir zu Deinen Eltern reisen, aber
Du wolltest, daß wir das Geländnis
unserer Verlobung noch einige Mo-
nate für uns behalten sollten. In
der Zwischenzeit wollten wir uns oft
schreiben. Was sagten Deine Briefe,
Lotte?“

Da lenkte die alte Frau das Haupt
„Nichts“, sagte sie. „Es scheint, daß
ich mein Wort nicht gehalten und Dir
ein paar Monate lang nicht gelei-
det habe.“
„Ja“, sagte er. „Ich bekam in
dieser Zeit nur wenige Zeilen. Sie
sind kalt und fremd geschrieben, wie
von einer anderen Hand, und ver-
sichern mich, daß Du gesund seiest.
Diese Zeilen brauchst Du mir nicht
erst vorzulesen. Sie taten mir da-
mals sehr weh; ich mußte denken,
daß Du anderen Sinnes geworden
seist, war zu stolz, um nach dem
Grund zu forschen und schweige nun
auch.“

„Und plötzlich schrieb ich Dir wie-
der“, fiel sie ihm ins Wort. „Es
war ein paar Monate, nachdem wir
uns getrennt hatten.“
„Es war ein langer, zärtlicher
Brief“, sagte er lebhaft. „Es stand
darin, daß Du erst mit Deinem Ge-
büll ringen müßtest und nun erst
klar leben und Dich zu mir bekennen
könntest. Wies mir den Brief vor.“
Da las sie ihn. Der Brief war
der Seufzertönen eines jungen Mäd-
chens nach dem Manne, der ihr Stütz-
punkt und Halt im Leben sein soll.
„Und nun kommt meine Antwort!“,
sagte Helmer. „Es war ein Jubel-
ruf, und die Ankündigung meines
Besuches.“
„Gut!“ rief die alte Frau. „Wir
wollen hier stehen bleiben. Du hast
mit eigentlich nach diesen Monaten

des Ringens und Schweigens nie ge-
fragt. Es war sehr zartfühlend von
Dir, mehr als das.“
„Ich wollte keine Wunden berüh-
ren.“

„Und hast es fünfzig Jahre lang
nicht getan?“ Ein inniger Blick
streckte ihn.
Da nickte er ernst.
„Manchmal wollte ich Dich schon
danach fragen, aber dann sagte ich
mir wieder, daß Begrabenes am bes-
ten begraben bleibt. Ich ahnte, daß
eine verheißene Liebesgeschichte viel-
leicht eine Rolle dabei spielt.“

„Wie ruhig wir das Wort nun
ausprechen können“, sagte sie. „Da-
eine Liebesgeschichte.“ Wie wichtig
und schicksalsschwer waren sie mir da-
mals, und wie klein und schattenhaft
ist sie nun geworden. Aber erzählen
mich ich Dir doch davon. Robert jetzt
— nach fünfzig Jahren. Es ist eine
Schuld, die mich nicht eigentlich ge-
drückt hat, die ich aber doch abtragen
muß. Dabei in Mecklenburg traf
ich damals einen jungen Lehrer,
einen Altersgenossen von mir, mit
dem ich zusammen aufgewachsen war.
Ich hatte dem sanften und guten
Menschen immer eine herzliche Zu-
neigung entgegengebracht, ohne daß
jennals von Liebe zwischen uns die
Rede gewesen war. Wittenberg war
es, der mir das „Landeradei“ zuerst
vorstellte, das mir später wie-
der in Erinnerung kam und über
dessen Dichter Du mir Auskunft ge-
gabst. Als ich nun in die Heimat
zurückkam, wo er mittlerweile eine
feste Anstellung gefunden hatte, fügte
es sich, daß wir oft miteinander sprachen
und daß seine sanfte Art mich
mehr gefangen nahm, als ich selbst
gehabt hatte. Ich hatte Dich damals
schon gern, Robert, aber noch warst
Du der eigentlich Gebende in unserer
Liebe gewesen, und das tiefe, warme
Gefühl, das mich Dir später verband,
lebte noch nicht in mir. Ich glaubte
zu bemerken, daß mein Jünglingsherz
ein starkes Gefühl zu mir im Herzen
trug. Da verblaßte Dein Bild und
ich wurde schwankend. Er war arm
und voll ungestillter Sehnsucht, und
Du wartest auf beglittertem Hause. Ich
wurde mißtrauisch gegen mich selbst
und warf mir vor, daß ich Dir nur
deshalb den Vorzug gegeben hätte,
weil mir an Deiner Seite ein for-
lorenes Leben wünte. Und da kämpfte
ich mit mir, bis —“

„Nun?“ sagte Helmer und tat
einen tiefen Zug aus seiner Pfeife.
„Was er mich eines Tages zu seiner
Vertrauten machte und mir seine
Verlobung mit einem frischen, jungen
Mädchen aus unserer Städtchen mit-
theilte. Vielleicht hatte er sich nicht
getraut, die entscheidende Frage an
mich zu richten, vielleicht auch hatte
ich seine Zuneigung tiefer genommen,
als sie wirklich gemeint war, und
seine Sehnsucht falsch gedeutet.
Und —“

„Da nimmst Du mit mir vorlieb!“
Robert!
Die alte Frau nahm seine runzeli-
gen Hände zwischen die ihren.
„Es war nicht böse gemeint“, sagte
er. „Aber hastest Du mir diese Ge-
schichte vor fünfzig Jahren erzählt,
so hätte ich vielleicht an der Würdig-
keit Deiner Liebe ge Zweifel.“

„Jetzt liest Du mir die Briefe aus
der späteren Zeit vor“, fiel sie ihm
ins Wort. „Nun erst begann ich,
wahre Liebesbriefe zu schreiben.“
Damit schob sie ihm ihr Päckchen
Briefe hin.
Da las er und erlebte es noch ein-
mal, wie das zarte Klammern einer
auf Achtung gegründeten Zuneigung
zur hellen Flamme der Liebe empor-
loberte, einer Flamme, die so stark
geworden war, daß sie auch noch den
Lebensabend mit Wärme und Licht
erfüllte — — —

So mahlt die Mühle der Gerechtigkeit.

Wie gemächlich, um nicht zu sagen
niedrig und primitiv, es in unserem
gelehrten Lande selbst in den Bundes-
gerichten ausgeht, das hat ein Vorfall
angezeigt, der sich kürzlich in Pittsburg
abspielte. Ein gewisser W. F. James
stand unter der Anklage, die Osmar-
margarinewerke verlegt zu haben,
und hatte sich bereit erklärt, im Bun-
desgericht zu erscheinen, sich schuldig
zu bekennen und eine Strafe von fünf
Monaten Gefängnis anzunehmen. Er
erschien auch in Begleitung seiner
Frau im Bundesgericht, begab sich
aber kurz vor Beginn der Gerichts-
sitzung nach einem Tabakgeschäft,
um, wie er seiner Frau sagte, sich
einen Vorrat Kautabak anzuschaffen.
Das Gericht begann, aber der Mann
erschien nicht. Seine Frau erklärte
seine Abwesenheit, aber als noch et-
liche Minuten verstrichen, erklärte der
Bundesrichter, er wolle nun nicht länger
warten und verurteile die Sach-
wald darauf kam James ganz gemü-
thlich mit seinem Tabak dabei und
meinte es habe ihm heute gerade so
gut, er werde keine Strafe entgegen-
nehmen und antreten.

Jedenfalls ein recht gemüthliches
Verfahren, das eigentlich in den
„Angehenden Wäutern“ vorzeitig zu
werden verdient.

Auf der Hochzeitreise.

„Ob, Edward! Was kauft Du
immer die Landkarte an!“, „Schau
doch mich an!“

Das Nordgeheimnis von Eastbourne.

Die Londoner Polizei ist zurzeit be-
müht, Licht in das geheimnisvolle
Vorleben jenes „Captain“ Robert
Vick Murray zu bringen, der in dem
beliebten englischen Seebade East-
bourne eines der grauhaftesten Ver-
brechen beging, die in den Annalen
der neuzeitlichen Kriminalgeschichte
verzeichnet sind. Wie bekannt, führte
der Mörder von Eastbourne ein Dop-
pelleben mit zwei Schwestern Edith
und Florence, dessen blutiger Schluß-
akt in der Villa in Eastbourne spielte,
wo der Mörder Edith und ihr Kind,
die beiden Kinder von Florence er-
schloß und diese verbrüdete, um sich
nach getaner Blutarbeit, nachdem er
die Wohnung in Brand gesteckt selbst
zu erschließen. Die einzige Ueberleben-
de jener Mordnacht, Florence, hat
si ihm Krankenhause jetzt so weit er-
holt, um über das entsetzliche Ge-
heimnis Bericht zu geben, einen Bericht,
der sich wie ein Kapitel aus der Ge-
schichte des weidmordenden Blau-
barts lieft. Nur widerwillig ließ sich
Florence bewegen, die Villa zu be-
treten, die Murray angeblich von einer
Amerikanerin gemietet hatte, um hier
mit ihr und den beiden Kindern Som-
meraufenthalt zu nehmen. Als sich
die Haustür hinter ihnen geschlossen
hatte, belehrte Murray die Frau, daß
sie alle Räume des Hauses mit Aus-
nahme von zwei Zimmern betreten
dürfte. „Diese Zimmer sind verschlos-
sen, und du darfst sie in keinem Fal-
le öffnen“, sagte er, indem er nach
dem vorderen Schlafzimmer, in dem
zu der Zeit bereits die Leichen ihrer
ermordeten Schwester und deren Kind
lagen, und nach einem anderen Zim-
mer wies, das für die Leichenverbren-
nung instand gesetzt war. „Wie es hier
nach Petroleum riecht“, sagte die ver-
ängstigte Frau, der es immer un-
heimlicher wurde. „Das stimmt, aber
es hat nichts weiter zu bedeuten“, be-
ruhigte der „Captain“ die mißtrau-
ische Frau, die sich auf sein Zureden
schließlich bereit fand, zu Bett zu ge-
hen. Sie nahm die Kinder mit sich
ins Schlafzimmer, die bald im festen
Schlaf lagen, während die Mutter
keinen Schlaf finden konnte.

Murray ließ die ganze Nacht trepp-
auf treppab im Hause herum und trat
schließlich vor das Bett der in Todes-
angst neben den Kindern liegenden
Frau, um sich von ihr das noch in
ihrem Besitz befindliche Geld — es
waren 22 Pfund in Gold, Silber-
und Kupfermünzen, die später auch
unter dem Schutt gefunden wurden
— geben zu lassen. „Die Augen tra-
ten ihm dabei aus dem Kopf, und
seine Hände zitterten wie Espenlaub“,
beschrieb Florence den Zustand des
Mörders in der kritischen Stunde.
Er lud dann seinen Revolver, den er
auf den Nachttisch legte. Er kam und
ging noch zu wiederholten Malen
und trat um halb 6 Uhr Morgens
wieder vor Florence's Bett mit der
Frage, ob sie eine Tasse Tee trinken
möchte. Unmittelbar danach spielte
sich die Schlussszene des Dramas ab.
Die Mutter lag nach neben den bei-
den schlafenden Babies. Murray
schloß das eine tot in dem Augen-
blick, als die Mutter sich anschickte, es in ihre
Arme zu nehmen. Ein zweiter Schuß
traf die Mutter, die aus dem Bett
gesprungen war und schreiend die
Treppe hinunterließ. An der Haus-
tür wandte sie sich aber zurück, um
ihre anderes Kind zu retten; als sie
wieder nach oben kam, waren die Kin-
der nicht mehr im Zimmer. Sie
rannte lachend weiter. Von einer
zweiten Kugel in den Nacken getrof-
fen, stürzte sie zum zweitenmal die
Treppe herab, blieb aber stehen, als
sie oben ein Stöhnen hörte, dem
Grabesstille folgte. Oben angelangt,
sand sie dann die Tür des zweiten
Schlafzimmers offenstehen, und darin
auf der brennenden Diele die Leichen
ihrer Kinder. Die fünf Opfer sind
inszwischen in Armenärabern beerdigt
worden. Von Bekannten oder Ange-
hörigen des Mörders und Selbstmör-
ders hat sich bisher niemand gemel-
det. Inzwischen ist es der Polizei in-
dessen gelungen, festzustellen, daß der
vermeintliche Captain Murray in
Wahrheit Robert Money heißt und
der Bruder jener Miss Money ist,
die vor Jahren im Eisenbahnzuge er-
mordet wurde, eine Feststellung, die
nur angeht, die unheimliche Ge-
stalt des Mörders von Eastbourne in
noch düstere Verwahrung zu rufen.

Freiwillig zur großen Armee.

Ein betagter Veteran aus dem
Bürgerkrieg, der mehrere Jahr-
zehnte hindurch zuletzt in Alma,
Wis., gelebt hatte, machte daselbst
dieser Tage seinem Leben gewaltsam
ein Ende. Der Lebensabend war der
heftigjährige Wimmer Jacob Koiden.
Er schoß sich mit seinem Revolver eine
Kugel durch den Mund. Der Tod
trat auf der Stelle ein. Lebensüber-
druß undummer über ein langwieriges,
schweres inneres Weiden hat
den Greis die Waffe in die Hand ge-
drückt. Er stand gänzlich vereins-
amt auf der Welt da.

Die Natur reizt sich in dem Geis
der Frauen reiner und richtiger ab,
denn sie fühlen, wo der Mann prüft
und philistrieren will. — Sie über-
schauen die einzelnen kleinen Ver-
schönerungen und Gegenstände schneller
und richtiger und verlieren es gut, sie zu
einem Ganzen glücklich zu ordnen.

John Grohmann John Sudstorf

The Two Johns
farmers Hauptquartier
Die besten Weine, Liqueure und Cigarren stets an Hand.
Storz berühmtes Bier an Zapf.
Wir sind im neuen Quartier, eine Thür südlich vom
alten Platz.

The Corner Bar
Haus Iversen, Eigentümer
Eisere Getränke im Groß- und Kleinhandel in jeder
gewünschten Quantität. Empfehle meine
vorzüglichen Getränke und Cigarren.
Das berühmte „Siour City Brew“ immer an Zapf
Es bittet freundlich um geneigten Zuspruch
Hans Iversen.

BIG DANCE
im
Hospeshil Theatre
Freitag, 11. Okt.
Musik von der ersten Regiments-
Kapelle, unserer Heim Musik
Kommt und erheit Euch ein
Paar verjüngter Stunden.

Dr. J. Harvey Meilken
Arzt und Wundarzt.
Bloomfield, Rebraska.
Dr. Bleich und Peters
Arzt und Wundarzt,
Office über dem Corner Drug Store,
Telephone 91.
Auftragen werden pünktlich beantwortet,
Tag und Nacht.
Deutsch gesprochen.

Dr. A. R. Gettel
Zahararzt
Office über Farmers & Mer-
chants State Bank. Phone 75
Bloomfield Neb.
Keine Arbeit am Sonntag.

A. D. Hayford
Dändler in
**Grabsteinen und
Denkmälern**
Kommt zu mir wenn ihr welche
braucht. Zufriedenheit garantiert.

Warum machen Sie Ihren Ange-
hörigen in der alten Heimath nicht die
Freude, ihnen alle Neuigkeiten von
Bloomfield und Umgegend zuzuschicken?
Das geht schnell und bequem durch
„Die Bloomfield Germania“, die für
22.50 das Jahr den Ihren im alten
Vaterlande frei ins Haus geliefert wird.
Ihr Sport dadurch viel Briefschreiberei.
Miss Saxon
Old Frau